

MARKUS HEITZ

DER ORDEN DER
SCHWERTER



PIPER

ULLDART - DIE DUNKLE ZEIT 2

gebe dir eine reiche Ernte«, sagte Belkala freundlich, legte die rechte Hand aufs Herz und reichte ihr die andere.

Etwas verwirrt schaute die Bäuerin nun zu der Kensustrianerin, nahm aber die Hand und schüttelte sie vorsichtig, ohne die Fremde aus den Augen zu lassen. Offenbar fürchtete sie einen Angriff.

»Angor, der Gott des Krieges und Kampfes, der Jagd, der Ehrenhaftigkeit und der Anständigkeit, hat dein Haus auserwählt, um dich mit der bloßen Anwesenheit eines seiner Diener zu beglücken. Fühle dich geehrt.« Nerestro nickte huldvoll mit dem Kopf, während er sich über die Bartsträhne strich und die Füße unter den Tisch streckte.

Die Bäuerin verneigte sich und verschwand in der Küche nebenan.

»Genau das ist der Unterschied zwischen unseren Göttern«, sagte der Mönch unvermittelt in Richtung des Ritters. »Ihr glaubt, über alles und jeden bestimmen zu können, nur weil Ihr Angor auf Eurer Seite wisst. Das macht Euch überheblich und nicht gerne gesehen beim einfachen Volk.«

»Hast du wieder getrunken, Bruder Rotwein?«, meinte der Kämpfer spöttisch. »Meine Landpächter sind sehr zufrieden mit der Art, wie ich mit ihnen umgehe.«

»Die vielleicht schon. Aber was ist mit den Leuten hier?« Matuc schaute sich in der verrauchten Stube um. »Wir haben uns einquartiert, weil wir sie dazu gezwungen haben, nicht weil wir eingeladen wurden. Ihr habt der Familie sogar gedroht. Was hättet Ihr gemacht, wenn sie uns die Scheune verweigert hätten?«

Belkala stützte den Kopf auf die Hände und wartete die Antwort des Ritters ab.

Nerestro umfasste den Schwertknauf. »Sie hätten uns aber nicht das Nachtlager verwehrt.«

»Das war nicht die Frage, Nerestro von Kuraschka«, schaltete sich die Priesterin ein. »Was wäre geschehen, wenn der Bauer den Mut besessen und sich geweigert hätte?«

»Ich bin ein Ordenskrieger und höheren Zielen verpflichtet.« Das Gesicht des Mannes verfinsterte sich. »Wenn ich dich in der Kälte erfrieren ließ, hätte ich versagt und meinen Gott enttäuscht, der mir persönlich diese Aufgabe übertragen hat. Und das käme niemals in Frage.« Das Ende der Schwertscheide wurde auf den Boden geschlagen. »Wir wären heute Nacht in diesem Haus untergekommen, auf die eine oder andere Weise. Mehr sage ich nicht dazu. So, wie es sich entwickelt hat, ist es aber für alle besser.«

»Ihr seid anmaßend«, spie Matuc aus. »Ihr hättet ihnen tatsächlich Leid angetan.«

Nerestro lächelte böse. »Und du bist der Grund, weshalb wir hier sind. Müsste ich jemanden töten, hättest du Mitschuld, vergiss das nicht, Mönch. Dein Gott und der meinige scheinen sich, aus welchem Grund auch immer, abgesprochen zu haben. Ich hoffe, ich erfahre es irgendwann.« Er stand auf, kehrte den beiden den Rücken zu und stellte sich vor den Kamin.

»Es tut mir Leid«, sagte Belkala leise.

Matuc wandte ihr erstaunt das Gesicht zu. »Was tut Euch Leid?«

»Wie er Euch behandelt. Es ist so herabwürdigend.« Sie brach sich ein Stück Brot ab und kaute langsam darauf herum. Sanft ruhten ihre Augen auf dem Mönch.

»Ich bin sein Gefangener und habe mich eines üblen, widerlichen Verbrechens schuldig gemacht«, sagte er nach einer Weile. »Ich verstehe ihn schon und mich immer noch nicht, wie mir das damals passieren konnte. Ich denke, ich habe seine Behandlung verdient.«

»Verdient habt Ihr, dass man Euch nicht zu gut behandelt. Aber ein freundlicherer Umgangston würde die Stimmung auf der Reise wesentlich verbessern. Es ist ohnehin schon so viel schief gegangen, dass auch ich allmählich Bedenken bekomme. Entweder, Ulldrael, Lakastra oder Angor sehen es nicht ein, uns auch nur einen Hauch Unterstützung zu gewähren, oder etwas sehr Mächtiges legt uns auf die ein oder andere Weise Steine in den Weg.«

Die Augen des Mönchs wurden schmal. »Was könnte mächtiger sein als Ulldrael? Oder drei Götter zusammen?« Er fuhr sich mit den Händen durchs Gesicht. »So etwas gibt es nicht.«

»Ich weiß nicht«, entgegnete die Priesterin vorsichtig. »Nachdem, was ich von Euch gehört habe, ist diese Bedrohung, die den ganzen Kontinent ins Verderben stürzen wird, auf dem Weg, oder? Wenn es nun Vorboten sind? Wenn, was auch immer dabei ist, seine Kraft zu sammeln, uns zu bremsen versucht?« Sie umfasste die Hände des erstaunten Matuc. »Wir müssen uns beeilen. Und wir dürfen uns durch nichts aufhalten lassen.«

»Ihr meint also wirklich, unsere ganzen Schwierigkeiten, die Krankheiten, der Sturz vom Pferd, die über alle Maßen schlammigen Wege, das soll das Werk einer bösen Macht gewesen sein?« Noch immer klang er nicht überzeugt. Ihre Berührung verwirrte ihn zusätzlich. Wie kühler Samt fühlte sich ihre Haut an, das Bernstein ihrer Augen drang tief in sein Bewusstsein, wie damals im Kerker der Burg. Sein Herz schlug schneller.

»Ich weiß es nicht.« Sie ließ ihn los. »Wenn es so ist, dann müssen wir verhindern, dass es noch stärker wird.«

»Ich muss mich hinlegen, ich bin müde«, stammelte der Mönch und ging zur Tür. »Gute Nacht.«

Belkala hob grüßend die Hand, Nerestro starrte weiter in die Flammen.

Die beiden waren nun die Einzigen im Raum. Eine seltsam unruhige Stille breitete sich aus. Leise knackte das Holz im Feuer, aus den Stallungen klangen das Gemurmel der Männer und die Laute des aufgeweckten Viehs.

Die Kensustrianerin beobachtete den Ritter. »Ich wünschte, Ihr wärt ein wenig netter zu Matuc.«

»Und ich wünschte, mein Gott hätte mir diesen Auftrag nicht erteilt«, entgegnete Nerestro, ohne sich umzudrehen. »Ich ziehe mit wehenden Fahnen in den Kampf, ich stürze mich kopfüber ins Gefecht, aber den Lebensretter für den zu spielen, der eigentlich in den Kerker gehört, das ist mir zuwider. Der Mönch hat sogar darauf bestanden, dass wir ohne Standarten durch das Land ziehen. Wie arme Bettler. Wenn ich einem meiner Ordensbrüder

begegnen sollte, wird er mich auslachen.«

»Vielleicht hat sich Angor deshalb diese Prüfung für Euch ausgedacht?«, meinte sie freundlich. »Eine Aufgabe, die nicht jeder Eures Ordens besteht.«

Der Ritter wandte sich nun doch um. »Sehr geschickt von Euch, Belkala. Und nun sagt mir, was Ihr über die geheimnisvolle Sache von Bruder Rotwein wisst. Ich denke, er hat Euch eingeweiht.« Er kreuzte die Arme vor der breiten Brust. Als er versuchte, sie zu fixieren, wick sie seinem forschenden Blick aus.

»Er hat mir nichts Konkretes gesagt«, antwortete sie zögerlich. »Er sucht wohl jemanden in Granburg.«

Triumph zeigte sich in dem kantigen Gesicht des Kämpfers. »Ich wusste es!« Seine Hände wanderten an den breiten Gürtel und umfassten die silberne Schnalle. Wie ein Berg stand er vor der zierlich wirkenden Kensustrianerin und schaute auf sie herab. Dann lächelte er. »Er sucht also jemanden. Um was zu tun?«

Sie zuckte langsam mit den Achseln. »Das wollte er mir nicht sagen. Er hält sich sehr zurück.«

Nerestro machte einen Schritt nach vorne und ging in die Hocke, um sich auf die gleiche Augenhöhe mit Belkala zu bringen. »Sagt Ihr mir auch bestimmt die Wahrheit, Priesterin aus einem märchenhaften Land? Ich werde das Gefühl nicht los, dass Ihr mir etwas verheimlicht.«

Sie schaffte es, einen verwunderten Ausdruck in ihr Gesicht zu zaubern. »Das würde ich niemals wagen. Dazu habe ich viel zu viel Angst vor Eurer ... großen Milde, sollte mein Schwindel entdeckt werden.«

»Ich Euch bestrafen? Wie kommt Ihr denn darauf?« Er fuhr mit einer Hand über ihre Wange. »Das könnte ich niemals tun. Dafür seid Ihr mir zu sehr ans Herz gewachsen. Ich wünschte, ich müsste Euch an Stelle seiner beschützen.« Er stand auf, setzte sich an den Tisch und zog die aldoreelische Klinge.

Die Schneide schimmerte im Schein des Feuers, die Edelsteine funkelten und glänzten überirdisch. Vorsichtig führte Nerestro die flache Seite an den Mund, küsste die Blutrinne und sprach ein leises Gebet. Bedächtig verstaute er die Waffe wieder.

Belkala hatte den Mann bei seinem Tun nicht aus den Augen gelassen. Sie studierte das religiöse Verhalten ganz exakt, um einen Eindruck von den Gewohnheiten anderer Glaubensangehöriger zu bekommen.

Seit ihrer Abreise wiederholte der Ordensritter dieses Ritual vor dem Schlafengehen. Die Worte waren stets die gleichen, auch der Tonfall änderte sich nie. Theoretisch hätte sie mit ihm beten können, so gut kannte sie inzwischen den Ablauf.

Matuc dagegen, als Anhänger von Ulldrael, sprach über den Tag verteilt zu seinem Gott, bedankte sich bei ihm für dieses und jenes, erteilte Tarpolern den Segen oder versprach den Beistand seines göttlichen Schutzherrn.

Die Kensustrianerin beschränkte sich auf die Übermittlung der guten Wünsche Lakastras,

was schon ausreichte, um in Tarpol Verwunderung auszulösen.

Die meisten Menschen hielten das Land am südlichen Ende von Ulldart immer noch für eine Märchenerzählung großspuriger Händler und Aufschneider, die angeben wollten. Dass nun aber plötzlich eine Unbekannte vor ihnen stand, die dazu noch den Segen eines unbekanntes Gottes erteilen wollte, war manchen mehr als unheimlich. Sie wusste nicht genau, ob Übergriffe von Dörflern nur deshalb ausblieben, weil sie eine Frau oder in Begleitung eines waffenstarrenden Trosses war.

»In Gedanken seid Ihr wohl zu Hause?«, sagte Nerestro hinter ihr. »Ich könnte das verstehen. Man sagt, Kensustria sei ein mildes, warmes und sehr schönes Land.«

»Wer sagt das?« Die Priesterin wandte sich um, lächelte und zeigte ihre spitzen Eckzähne. »Ich kann mich nicht erinnern, dort viele Fremde gesehen zu haben.«

»Euer Land war auch in der Vergangenheit nicht das freundlichste, wenn Ihr Euch zurückbesinnt.« Der Ritter hatte in ihrem Rücken Platz genommen und schenkte dampfenden Tee in ihre Becher. »Die Kriegerkaste hatte die Grenzen vollkommen abgeriegelt, Fremde vertrieben oder getötet, wenn es stimmt, was man sich in Tarpol erzählt hat.«

Sie nahm den Becher und nippte daran. »Ja. Das war eine sehr schlimme Zeit für Kensustria. Ihre Kaste ist zwar immer noch an der Spitze, aber sie haben sich beruhigt. Kensustria darf wieder von anderen betreten werden. Wir haben sogar schon Handwerker aus Aldoreel angesiedelt.«

»Und trotzdem bleibt Euer Land geheimnisumwittert bei den Völkern von Ulldart. Ihr wisst, was man sich in Tarpol über die Kensustrianer erzählt?« Er lehnte sich etwas vor. »Deshalb wundert es mich eigentlich, dass Ihr hier allein unterwegs seid.«

Ihre Augenbrauen zogen sich zusammen. »Matuc hat einmal etwas angedeutet, aber richtig erfahren habe ich es nie.«

»Oh, dann haltet Euch fest. Die Menschen in den nördlichen Gebieten stehen den Kensustrianern normalerweise misstrauisch, wenn nicht sogar feindselig gegenüber. Habt Ihr das nicht auf Eurem Weg bemerkt?«

»Doch, schon. Aber ich dachte, es hinge mit der Gottheit zusammen.« Sie strich sich durch ihre dunkelgrünen Haare und blies über die heiße Flüssigkeit.

»Nein, da habt Ihr Euch getäuscht. Ihre Legende vom Aufstieg der Kensustrianer besagt, dass sie frühe Mischungen aus Vampiren und Menschen sind. Ihr großes Wissen hätten sie von den Opfern aus anderen Kontinenten, die sie ausgesaugt und vernichtet haben. Deshalb ist Kensustria fortschrittlicher als alle anderen.«

»Wie abscheulich!« Belkala schüttelte sich. »Das erklärt die Blicke der Bäuerin. Lakastra hat mich vermutlich öfter beschützt als ich annahm.«

»Es scheint so, ja. Und wenn ich Eure spitzen Eckzähne in Eurem bezaubernden Mund sehe, könnte das mit den Vampiren vielleicht nicht so ganz abwegig sein, oder? Aber Märchen interessieren mich nicht. Ihr versteht, dass ich mich mehr für das Kriegshandwerk

interessiere. Ich habe schon viel über Eure Kämpfer und ihre merkwürdigen Waffen gehört.« Er nahm einen Schluck, die andere Hand legte er auf den Tisch. »Wie kämpft man bei Euch? Ich würde mich gerne mit einem der Euren messen.«

Sie lachte freundlich. »Das kann ich mir sehr gut vorstellen, Nerestro von Kuraschka. Ihr würdet einen hervorragenden Zweikampf erleben. Aber im Allgemeinen habe ich die Nähe zu den Kriegern vermieden. Sie sind eine seltsame Gruppe, voller Überheblichkeit und Arroganz gegenüber allen anderen.« Die Kensustrianerin sah den Ritter an.

»So wie ich, wollt Ihr mir sagen, oder?« Nerestro grinste. »Ihr werdet wenig Glück haben, wenn Ihr auf eine Diskussion gehofft habt. Ich bin nicht Matuc.«

»Ich weiß«, seufzte sie, »ich weiß es nur zu gut.«

»Er könnte Euch auch nicht so beschützen, wie ich es tue.« Er legte seine Hand auf ihre. »Ich glaube, Ihr wärt der einzige Grund, weshalb ich noch in den Tod gehen würde, außer für Angor.«

Belkala zog ihre Hand vorsichtig zurück. »Ich hoffe für uns alle, dass Angor das nicht gehört hat.«

»Vielleicht hat er sich gerade mit Lakastra unterhalten und nichts von unserem Gespräch mitbekommen? Und wenn sich die Götter schon so gut verstehen, dann sollten sich die beiden Gläubigen auch näher kommen, finde ich«, meinte der Ritter und griff erneut nach ihrer Hand. »Wir sollten die Gelegenheit nutzen.«

»Ihr meintet, *Ihr* wollt die Gelegenheit nutzen«, verbesserte sie. »Matuc hatte Recht: Ihr seid anmaßend.« Ihre bernsteinfarbenen Augen glühten empört. Sie sprang auf und verließ den Raum.

»Nehmt einen Mantel mit. Draußen ist es kalt«, rief Nerestro hinterher. Er stützte beide Hände auf den Schwertknauf und richtete den Oberkörper auf. »Ich werde sie schon noch zähmen«, versprach er sich leise. »Früher oder später gehört sie mir.«

In aller Frühe brach der Tross nach einem kurzen Frühstück auf. Der Ordensritter überließ dem Bauer einen Beutel mit fünfzig Waslec als Bezahlung für die erzwungene Unterkunft.

Natürlich spendeten Matuc und Belkala den Segen ihrer Gottheit, während Nerestro wie üblich die große Güte Angors für denjenigen unterstrich, der einen seiner Krieger hier übernachten ließ. Dann ging es mit verschärftem Tempo in Richtung der Provinzhauptstadt.

Der Himmel war eisblau, die klirrende Kälte ließ den Atem fast gefrieren. Ohne Wolkendecke sanken die Temperaturen noch tiefer als das bisher der Fall gewesen war. Unwillkürlich rückten die Priesterin und der Mönch enger im Schlitten zusammen, um so viel gegenseitige Wärme wie möglich voneinander zu erhalten.

Matuc war die ungewohnte Nähe sichtlich unangenehm.

»Ich mache das nur, damit wir nicht erfrieren«, sagte er nach einer Weile. »Nicht, dass Ihr das falsch versteht.«

»Habe ich mich etwa darüber beschwert?«, fragte sie sanft. »Ich bin für jede Wärme